

weisen hat sich Grosser immer wieder verwahrt: gegen ein systematisches Denken, das alles in ein Schema zwängt, und gegen ein monokausales Denken, das nur auf einer Ebene der Wirklichkeit argumentiert. Grosser glaubt nicht an die Vernunft, er appelliert an sie. Und er weiß, „daß die Vernunft der Pflege und der Entfaltung bedarf wie die Muskeln. Der Verfall des vernünftigen Argu-

mentierens ist noch unverzeihlicher als der des Körpers, denn er hat schlimmere Konsequenzen: Er betrifft die Möglichkeit eines an den Grundwerten orientierten Lebens.“ Insgesamt besteht das Buch aus wenigen Grundeinsichten, deren Vieldimensionalität dann jeweils entfaltet wird. Daß es manchmal fast geschwätzig wirkt, ist ein bisher an Grosser nicht gekannter Zug. C. R.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

GÄDE, GERHARD. „Das Herrenmahl“ und die eucharistische Realpräsenz. In: *Ca-tholica* Jhg. 35 Heft 4 (1981) S. 287–317.

Der Beitrag geht der Frage nach, ob mit den Aussagen des 1978 veröffentlichten lutherisch-katholischen Konsensdokuments „Das Herrenmahl“ über die Realpräsenz wirklich ein tragfähiger ökumenischer Konsens gefunden worden sei, der die Anliegen beider konfessionellen Traditionen ernst nimmt. Zu diesem Zweck rekapituliert Gäde die entscheidenden Aussagen über die Realpräsenz einerseits des Tridentinums, andererseits in Luthers Theologie. Er konstatiert für „Das Herrenmahl“ einen neuen Reflexionsrahmen, nämlich den der Zeichenhaftigkeit der Realität, wodurch ein wirklicher Konsens auf der theologischen Ebene gefunden worden sei. Das Dokument wahre auf der Ebene des Glaubens voll und ganz den sakramentalen Realismus der Eucharistie. Darüber hinaus sieht Gäde auch die ontologischen Implikationen der Lehre des Tridentinums über die Realpräsenz gewahrt; die der lutherischen und der katholischen Position gemeinsame Aussageweise benennt er mit dem in der neueren katholischen Eucharistiediskussion geläufigen Begriff der Transsignifikation. Die verbleibende Differenz bezüglich der Dauer der eucharistischen Gegenwart und der damit verbundenen liturgischen Praxis sei durchaus auflösbar.

GROSS, WALTER. Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen im Kontext der Priesterschrift. In: *Theologische Quartalschrift* Jhg. 161 Heft 4 (1981) S. 244–264.

In bewußter Absetzung von der theologischen Wirkungsgeschichte von Gen 1,26 fragt Groß nach der Aussageintention, die sich für die Priesterschrift mit der Rede von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen verbindet. Es wird festgehalten, daß P mit der Wendung „Bild Gottes“ auf Materialien aus der Umwelt Israels zurückgreift. Aus der Einbeziehung des Kontextes von P ergibt sich, daß die Aussage über die Gottesebenbildlichkeit nicht auf die kultische Gottesverehrung zielt. Ebensovienig bezieht sie sich auf die Fähigkeit des Menschen, als einziges Geschöpf Gott antworten zu können, oder auf die Tatsache, daß Gott ihn im Unterschied zu den Tieren direkt anspricht. Vielmehr nennt Groß als einzige inhaltliche Füllung der Gottesebenbildlichkeit bei P: „Der Mensch ist als Bild Elohim erschaffen – das bedeutet, er ist dazu erschaffen, über die Tiere zu herrschen“. Damit ergibt sich: Der Mensch ist nach der Aussage der Priesterschrift Bild Gottes, insofern er sich verantwortlich handelnd zu sei-

nem Lebensraum und den Lebewesen darin, nicht aber, indem er sich zu Gott verhält. Ihre theologiegeschichtliche Bedeutung habe diese Aussage erst erhalten, als man sie aus ihrem Kontext gelöst und die Funktions- als Wesensaussage aufgefaßt habe.

VIRGOULAY, RENÉ. *Conçu du Saint Esprit, né de la Vierge Marie*. In: *Recherches de science religieuse*. Jhg. 69 Heft 4 (Oktober–Dezember 1981) S. 509–528.

Der Autor nimmt die neuere theologische Diskussion über die Jungfrauengeburt zum Ausgangspunkt, um unter Rückgriff auf Ansätze von Maurice Blondel einige grundlegende Überlegungen zum Verhältnis von Faktum und Bedeutung im christlichen Glauben anzustellen. Weder ein „Extrinsizismus“, der dem Glauben sichere historische Gewißheit verschaffen, noch ein „Historizismus“, der ihn von den Ergebnissen der historischen Forschung abhängig machen will (die beiden Termini stammen von Blondel), beruhen auf einer unangemessenen Trennung zwischen Tatsachen- und Bedeutungsebene. Dagegen will Virgoulay an einer – für das Christentum als geschichtlicher Religion spezifischen – unauflöselichen Verbindung von Faktum und Bedeutung festhalten. Das heißt nicht, daß der Glaube von sich aus die Faktizität historischer Angaben in den Evangelien verbürgen könne, wohl aber, daß er seine Beziehung zur Geschichte nicht ausschließlich der historischen Forschung verdanke. Die „nicht historisch verifizierbaren Fakten mit religiöser Bedeutung“ führten eine Gewißheit mit sich, die nicht auf der Geschichte aufruhe, sondern in gewisser Weise auf sie zurückstrahle. Dadurch würden nicht die genaueren historischen Modalitäten gewiß gemacht, wohl aber die Wirklichkeit des Faktums als solches. Unter dieser Perspektive sei wohl auch das spezielle Problem der Jungfrauengeburt zu sehen.

Kultur und Gesellschaft

KRAUSE-LANG, MARTHA. *Der alte Mensch in der heutigen Gesellschaft*. In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 107 Heft 1 (Januar 1982) S. 63–66.

Die rapide steigende Lebenserwartung und das u. a. damit verbundene Anwachsen des prozentualen Anteils alter Menschen in den Industriestaaten sind es, die zu einer intensiveren Beschäftigung mit der Rolle des alten Menschen in der heutigen Gesellschaft dringend Anlaß geben. Mit

den Ergebnissen des Hamburger Gerontologenkongresses befaßt sich Martha Krause-Lang und räumt dabei mit einigen weitverbreiteten Vorstellungen auf. So sei z. B. der Mythos vom „alleingelassenen alten Menschen“ ein verbreiteter Irrtum; das Verhalten der Kinder sei vielmehr auch in der westlichen Welt „weitaus konservativer, als es die Öffentlichkeit wahrhaben will“. Die meisten älteren Menschen erhielten Hilfe irgendwelcher Art von den Kindern, sofern diese in erreichbarer Nähe wohnen; „Intimität auf Abstand“, die bei uns sich einbürgernde Formel für die Beziehung zwischen den Generationen, scheine sich auch in anderen Kulturen, so z. B. in Japan, als mögliche Regel durchzusetzen. Ein selten angefaßtes „heißes Eisen“ seien dabei die Folgeerscheinungen der zunehmenden Professionalisierung medizinischer und sozialer Dienste, die von Gerontologen mit ausgesprochener Skepsis beobachtet werden.

Medizinische Ethik. In: *Evangelische Theologie* Jhg. 41 Heft 6 (November/Dezember 1981) S. 481–606.

Die Frage danach, was medizinisch-ethische Probleme für die Theologie eigentlich bedeuten, war 1977 Anlaß zur Gründung der „Arbeitsgemeinschaft für medizinische Ethik“, die heute etwa 30 Mitglieder aus den Arbeitsbereichen der Universitätstheologie, der Evangelischen Akademien, der Krankenhauseelsorge, der medizinischen Praxis und Forschung sowie der Soziologie zählt. Nicht die Ergebnisse einer der vier bisherigen Tagungen sind im vorliegenden Heft zusammengefaßt, sondern es handelt sich um Einzelbeiträge von einigen Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft, um eine „unsystematische Sammlung medizinischer Diskussionen typischer Einzelprobleme“, die aber um so deutlicher die Breite der Diskussion und den interdisziplinären Charakter aufzeigen. Als Fernziel sieht die Arbeitsgemeinschaft eine weit über den Mitgliederkreis hinausgehende Vertiefung des Gesprächs zwischen medizinischen und anderen Spezialisten und eine Intensivierung der Beschäftigung mit medizinischer Ethik in allen möglichen Kreisen und Gruppen. Wenig verspricht man sich dagegen von voreiligen Konferenzen und Dialogen mit Ärzten, wenn nicht eine „sorgfältige Vorbereitung und umsichtige Analyse der Sachfragen“ bei allen Beteiligten gewährleistet ist.

Kirche und Ökumene

La religion au travers les médias. In: *Lumières et vie* Heft 155 (Oktober/November/Dezember 1981) S. 2–116.

Vor dem Hintergrund, daß jede Botschaft auch durch das Medium geprägt ist, durch das es vom Sender zum Empfänger gelangt, und daß jede Information ihren Inhalt verändert, je nachdem in welchem Zusammenhang sie übermittelt wird, werden für die Gestaltung des der Kirche in den neuen Medien zur Verfügung stehenden Raumes vielfältige Überlegungen erforderlich sein. Die gesamte Tragweite der Möglichkeiten, die sich durch elektronische Methoden der Nachrichtenübermittlung ergeben werden, ist zwar noch gar nicht ersichtlich, aber bereits jetzt ergeben sich für die Kirche eine Reihe von Fragen. Die essenzielle Rolle, die Schrift und Lektüre in Verkündigung und Liturgie spielen und die die Kirche historisch, in ihrer Organisation und in ihren Kommunikationsformen geprägt hat, wird sich möglicherweise ändern. In den Aufsätzen dieses Hef-

tes, die sich schwerpunktmäßig mit bisher von der Kirche bereits genutzten Medien und den sich in Zukunft erschließenden Möglichkeiten beschäftigen, werden diese Fragen aufgegriffen und nach theologischen, psychologischen, soziologischen und politischen Folgen abgeklöpft.

Northern Ireland and the Churches. In: *The Furrow* Jhg. 33 Heft 1 (Januar 1982) S. 13–50.

In einer Reihe kürzerer Beiträge erörtern Autoren verschiedener Konfession Aspekte des Nordirland-Konflikts. Nach einem Beitrag über die mühsame Suche nach politischen Lösungswegen angesichts der irischen Geschichte wird in weiteren Artikeln nach dem kirchlichen Beitrag für eine Aussöhnung gefragt. Hoffnungen setzen die

Autoren dabei auf eine allgemeine Verbesserung des ökumenischen Klimas und der Zusammenarbeit zwischen den Kirchen in Irland und auf die wachsende Einsicht in die gemeinsame Berufung aller Christen. Geistliche der presbyterianischen, katholischen und anglikanischen Kirche skizzieren die konkreten Auswirkungen der nordirischen Konfliktsituation auf die Arbeit in ihren Gemeinden und auf ihre jeweilige religiöse Gemeinschaft. Sie sind alle selbstkritisch genug, um gerade der eigenen Konfession ihre Fehler vorzuhalten, versuchen gleichzeitig aber auch für die spezifische Problematik der jeweiligen Gruppe um Verständnis zu werben. Hingewiesen wird auf die auch in Irland fortschreitende Säkularisierung und Erosion des kirchlichen Lebens, die die Position der Kirchen im politisch-religiösen Konflikt noch zusätzlich erschwert.

Personen und Ereignisse

Auf Ersuchen von Papst *Johannes Paul II.* hat der sowjetische Staats- und Parteichef *Leonid Breschnew* im Kremel zwei Wissenschaftler empfangen, die ihm eine „Erklärung über die Folgen einer Anwendung von Kernwaffen“ überreichten. Der Genetiker *Jerome Lejeune* und der Chemiker *Marini Bettolo* von der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften erläuterten Forschungsergebnisse dieser Institution. Breschnew bezeichnete in dem Gespräch die Verhinderung eines Atomkrieges als die höchste Pflicht der Staatsführer. Die sowjetische Führung sei sich dieser Verantwortung voll bewußt.

Am 30. Dezember starb im Alter von 76 Jahren Kardinal *Franjo Šeper*, bis zum 25. November 1981 Präfekt der Glaubenskongregation. Šeper war zehn Jahre lang Rektor des Zagreber Priesterseminars, bevor er nach zwei weiteren Jahren in der Seelsorge 1954 zum Koadjutor des damals verbannten Erzbischofs Kardinal Stepinac ernannt wurde. Nach dem Tod von Kardinal Stepinac wurde er 1960 Erzbischof von Zagreb. Von Paul VI. im Jahr 1965 zum Kardinal kreiert, übernahm er 1968 als Nachfolger von Kardinal Ottaviani die Leitung der vatikanischen Glaubenskongregation.

Anlässlich einer Audienz für den israelischen Außenminister *Yitzhak Schamir* sprach sich *Johannes Paul II.* für einen „entschlossenen Einsatz“ für eine gerechte und pflichtgemäße Lösung des Palästinenser-Problems aus, die auch der Sicherheit des Staates Israel Rechnung tragen und dem Friedensprozeß einen neuen und entscheidenden Impuls geben sollte. In bezug auf den Status von Jerusalem unterstrich der Papst die „Notwendigkeit, daß die Heilige Stadt zu einem Knotenpunkt des Friedens und der Begegnung für die Christen, die Juden und Muslime wird“. Nachdrücklich setzte sich der Papst bei dem Gespräch für eine Intensivierung der Bemühungen um einen „ausgewogenen und stabilen“ Frieden zwischen Israel und Ägypten ein. Die Weiterführung der Verhandlungen solle alle interessierten Parteien erreichen.

Der von Johannes Paul II. zum päpstlichen Delegierten für die Leitung des Jesuitenordens ernannte 80jährige Pater *Paolo Dezza* hat in einem

Interview mit „Famiglia Cristiana“ festgestellt, diese Regelung [seiner Ernennung] habe bei den Jesuiten Schmerz ausgelöst, weil sie als Mißtrauen gegenüber den normalen Regelungen im Orden verstanden wurde. In einigen Briefen an den Papst sei die Maßnahme, die Dezza damit erklärte, daß bestimmte päpstliche Empfehlungen nicht zu dem erwünschten Ergebnis geführt hätten, als autoritärer Eingriff in die Ordensregel beklagt worden, doch habe der Papst selbst offenbar noch heftigere Reaktionen erwartet. Im großen und ganzen sei dieser mit dem Echo zufrieden. Als erste wichtige Maßnahme hat Dezza für Anfang Februar eine Konferenz der Provinziale im Generalat des Ordens in Rom einberufen.

Neuer Bischof von Linz wurde nach fast andert-halbjähriger Vakanz Mitte Dezember 1981 der bisherige Abt von St. Lambrecht (Steiermark) und Abtpräses der österreichischen Benediktinerkongregation, *Maximilian Aichern* (51). Wenige Tage vorher war Weihbischof *Robert Wagner*, der lange als Favorit für die Nachfolge des aus Gesundheitsgründen zurückgetretenen Bischofs *Franz Zauner* (72) galt, an die römische Kurie berufen und zum Vizepräsidenten des Päpstlichen Rates „Cor unum“ ernannt. Noch vor der Ernennung von Aichern wurde die Nachfolge des aus Altersgründen zurückgetretenen und kurze Zeit später verstorbenen Bischofs von Klagenfurt, *Josef Köstner* (76), geregelt. Neuer Bischof von Klagenfurt wurde der in Graz als Hochschulseelsorger sehr angesehene *Egon Kapellari* (45).

Für die Freilassung des Ehepaares *Alexander und Kosie Mbatha* hat sich der Vorsitzende des Katholischen Arbeitskreises Entwicklung und Frieden (KAEP) und Generalsekretär des ZdK, *Friedrich Kronenberg*, beim Justizminister der Republik Südafrika eingesetzt. Mbatha ist Mitarbeiter der Südafrikanischen Bischofskonferenz und war in Soweto für Entwicklungsprogramme verantwortlich. Der Vorsitzende der Südafrikanischen Bischofskonferenz, Erzbischof *Denis Hurley*, hatte bereits kurz nach der Inhaftierung des Ehepaares im vergangenen Oktober Stellung bezogen: „Es hat den Anschein“, so Hurley, „daß wir solche Vorfälle auch weiterhin zu erwarten haben in einem Land, das sich bereits im Vorstadium des Bürgerkrieges befindet.“

Für eine neue Gemeinsamkeit der Glaubensgeschichte von Juden und Christen sprach sich der Münsteraner Fundamentaltheologe *Johann Baptist Metz* in einem Vortrag zum Thema „Christliche Theologie nach Auschwitz“ aus. Christliche Theologie nach Auschwitz sei nur hinreichend zu verstehen im Angesicht der Juden. Sie müsse das jüdische Element in der christlichen Glaubensweise endlich ernst nehmen. Angesichts des leidenden Gottes in Auschwitz könne die christliche Theologie keinem Geschichtstriumphalismus und keinem ungebrochenen Sinnoptimismus mehr huldigen. Sie müsse lernen, diese und andere Katastrophen ernst zu nehmen.

Nach Meinung des Leiters des Lutherischen Kirchenamtes in Ost-Berlin, *Helmut Zeddies*, werden neue Gespräche und vielleicht auch ganz neue Pläne erforderlich sein, um der Gemeinschaft der evangelischen Kirchen in der DDR eine „neue, verbindliche und zugleich föderative Gestalt“ zu geben. An diesem Ziel müsse festgehalten werden. Es gebe keine Alternative zu der Zielvorstellung einer verbindlichen Gemeinschaft der evangelischen Kirchen in der DDR. Als Aufgabe für die DDR-Kirchen formulierte Zeddies, sie müßten in ihrem Zeugnis einmütig, in ihrem Dienst glaubwürdig und in ihrer Gestalt durchschaubar sein.

Der Außenminister von Äthiopien, Colonel *Feleke Giorgis*, hat Anfang Januar in Addis Abeba dementiert, daß die Christen in seinem Land verfolgt werden. Als „Propaganda“ bezeichnete Giorgis eine von der BBC verbreitete Meldung, derzufolge 600 Christen in der Provinz Wollega im Westen des Landes ermordet worden seien. Der Minister bestätigte jedoch, daß eine bestimmte Anzahl von „kriminellen Elementen“, die „religiösen Kreisen“ angehörten, gefangen genommen worden seien und daß die kirchlichen Würdenträger die Anweisung bekommen hätten, „auf politische Sabotageakte zu verzichten“. Ohne bestimmte Religionsgemeinschaften namentlich zu nennen, beschuldigte der Minister diese „gegen die Regierung und die Revolution gerichteter Aktivitäten“.

Beilagenhinweis:
Diesem Heft liegt das Jahresregister 1981 bei.